Mennonitische Rundschau.

Redigirt und herausgegeben von der MENNONITE PUBLISHING COMPANY, ELKHART, INDIANA.

8. Jahrgang. Elkhart, Indiana, 2. März 1887. No. 9.

Aus mennonitischen Kreisen.

Amerika.

Californien.

Redding, Shasta Co., 15. Feb. Ihr wollt also wissen, wie es hier in Californien eigentlich ist und aussieht, das läßt sich aber durch Schreiben und Erzählen doch nur ungenau machen. Es ist hier kein Paradies, wie ich euch sagte als ich noch im Osten war, sondern nur ein Eden wie überall in der Welt; und besonders hier in dieser ganz neuen Gegend, wo ich wohne, die erst im Werden begriffen ist. Ich zog Californien dem Territorium Idaho vor, würde aber Keinem rathen herzuziehen, ohne sich vorher persönlich zu überzeugen. Mein Land hier ist ebener als das in Kansas war, außer wo es hügelig ist, da ist es viel tiefer als auf meinem Lande in Kansas, aber zum Gartenbau soll es, wie man mir sagt, besser als das ebene Land sein; ich muß es erst versuchen. Ueberhaupt ist es hier, meiner Ansicht nach, besser für Obstzucht als für irgend etwas anderes, wiewohl hier auch viel Weizen gebaut wird.

Das, was die Herrn Agenten sagen, darf man nicht glauben, wie überhaupt Jeder weiß, daß in dieser Welt viel gelogen und betrogen wird und daß die Menschen von Natur die Finsterniß mehr lieben als das Licht und ihre Werke böse sind, selbst wenn sie einen religiösen Namen tragen. Ueber diesen Punkt will ich mich gar nicht weiter auslassen. Es empfängt jede That ihren gerechten Lohn und auch diese wird ihn erhalten.

Noch möchte ich Jeden zur Vorsicht ermahnen, denn Vorsehen ist besser als Nachsehen. Niemand soll sich es hier allzu rosig denken, sonst fühlt er sich vielleicht nachher betrogen. Ohne Schmerz wird nichts geboren, ohne Opfer nichts erreicht, ohne Mühe wird nirgends in der Welt das Werk vollbracht, das die große weite Erde zu der Menschen Wohnung macht. 1 Mose 1, 26.—28.

Die Eisenbahnländereien sind hier noch nicht bestens zu empfehlen, da die Bahngesellschaft die Bahn nicht bis Delta zur rechten Zeit abgegeben hat, wie der Contract bestimmte. Man hört, daß ein Proceß darum entstehen wird, ob Regierungs- oder Eisenbahnland.

Schließlich will ich bemerken, daß ich erst drei Monate hier bin. Mit Gruß

Jacob Friesen.

Kansas.

Marion, 17. Feb. Werthe „Rundschau"! Es ist erst eine kurze Zeit, seit ich dir vom warmen Wetter geschrieben habe, muß aber berichten, daß es gleich darauf recht kalt wurde, was aber nicht lange währte, denn schon eine geraume Zeit haben wir immer trübes, feuchtes und warmes Wetter, günstig für den Winterweizen. Das Korn preist jetzt 35 Cents und manche Leute bekommen 37 Cents per Buschel. Der Gesundheitszustand ist gut. Mit Gruß

J. F. Schick.

P. S. Eben gerade, als ich fertig mit Schreiben war, kam ein fürchterlicher Sturm aus Südost, jedoch richtete er keinen bedeutenden Schaden an, so viel ich weiß; nur etliche Heugerüste wurden von den Wagen geworfen und zerbrochen und viele Heuschober wurden zerstört.

Derselbe.

Leslie, Reno Co., 18. Feb. Gestern, den 17. d. M., kam plötzlich ein Sturm mit Staub vom Südwesten dahergebraust, deckte Strohställe ab und warf manchen Heu- und Strohhaufen um.

Wie es scheint, wird der Winter uns verlassen; wir haben fast keine Nachtfröste mehr und Manche haben schon mit dem Pflügen zu Frühjahrssaaten begonnen. Wie es scheint, hat sich unser Winterweizen diesen Winter gut bewährt, er scheint auszugrünen, auch der, der nicht im Herbst aufgegangen, kommt schon mit seinen Spitzen hervor. Während Jacob Wienß in Nebraska bei seinen Eltern auf Besuch war, ist ihnen hier ein Kind gestorben. Mehrere Uebersiedler eilen wieder dem westlichen Kansas zu, um sich dort ein Heim zu gründen, denn es ist noch Raum für Tausende, die arbeiten wollen. Mit Gruß.

Johann Nickel.

Nebraska.

Hampton, Hamilton Co., 18. Feb. Werthe Rundschauleser. Weil in dieser Woche Manches vorgefallen ist, fühle ich mich gedrungen, es zu berichten.

Den 13. Februar starb bei Peter Braun ein Kind. Es wurde den 15. begraben. Den 16., 1 Uhr Morgens, starb bei Geschw. Bernh. Wall ein Söhnlein, Abraham, 4 Monate und 24 Tage alt; es wurde den 18. begraben. Am 16., 11 Uhr Abends, starb die Schwester Jacob Regier (fr. Alexanderkron, Rußl.), in dem Bewußtsein, daß sie vom Glauben zum Schauen gehe, denn den Gläubigen ist der Tod nur eine Thür vom Kampf zum Siege, von der Trübsal zur Freude. Darum ist es auch so nothwendig, daß der Mensch sich hier den Weg wählt, wovon der Heiland sagt: „Ich bin der Weg, die Wahrheit und das Leben, Nimand kommt zum Vater denn durch Mich." Die Schwester hat ihr irdisches Leben auf 33 Jahre, 11 Monate und 18 Tage gebracht; sie wird am 20. d. M. begraben. Sie hinterläßt einen betrübten Gatten und vier Kinder.

Am 16. Februar war Bruder Johann Ens nach Geschw. Cornelius Edigers geritten. Am Nachhauseweg fiel das Pferd und Ediger brach sich ein Bein, gleich oberm Fuß. Er kroch noch bis Franz Quirings, dieser sandte nach Esaus, worauf sie ihn nach Hause brachten und Cornelius Heinrichs holten, der den Bruch einrichtete. Wir Geschwister gedenken, so der Herr will, und wir leben, dieses Jahr ein neues Versammlungshaus zu bauen, 80 Fuß lang, 40 Fuß breit, 16 Fuß hoch. Die Ziegeln zum Fundament sind gekauft, auch fast schon alle nach dem Bauplatz gefahren; das Holz ist auch gekauft, aber es ist noch nicht hier, wir lassen es uns schicken.

Die Brüder Johann Regier und Heinrich Schröder besuchen Geschwister und halten Abendstunden und Versammlungen, wo ihnen die Thür aufgethan wird, jetzt sind sie seit zwei Wochen in Colbertson bei den Geschwistern. Die Witterung ist diesen Winter ziemlich schön. Seid gegrüßt von eurem Mitpilger nach Zion,

Johann Heinrichs.

Jowa.

Amish, 19. Feb. Werthe „Rundschau"! Wir haben diesen Winter sehr kaltes Wetter gehabt, 10—26 Grad unter Null; aber nicht lange anhaltend, auch nicht sehr stürmisch. Schon eine Zeit lang her ist das Wetter abwechselnd.

Vor vier Wochen wurde es warm und es gab Gewitterregen und Hochwasser, dann wurde es wieder tüchtig kalt und gab 8—10 Zoll dickes Eis. Dann wurde es wieder warm und regnete tüchtig und gab hohes Wasser und nahm das Eis größtentheils weg.

Am 10. d. M. gab es tüchtig Glatteis und am Ende noch Schnee. So war der Schlittenweg doch gut bis den 15., dann wurde es wieder warm und am 17. regnete es noch tüchtig und gab Hochwasser. Jetzt ist es wieder kalt.

Durch den häufigen Wetterwechsel giebt es viel Erkältung unter den Leuten. Auch sind mehrere Fälle von Malariafieber in der Umgegend; Einige sind wieder auf der Besserung.

Bischof Peter Brenneman ist seit letztem Spätjahr in üblen Umständen, wegen einer Krankheit an seinen Füßen, die ihm große Schmerzen verursacht. Er muß die meiste Zeit (Tag und Nacht) auf seinem Stuhle zubringen. Jetzt ist schon eine Zeitlang ein Fuß fast leblos und hat kein Gefühl mehr. Er leidet aber Alles mit großer Geduld.

Das Winterfutter geht sehr zusammen, und manchen Farmern wird es wohl knapp werden bis es Weide giebt.

Trotzdem wir viel Regen und Wasser hatten, hat es doch bisher nicht viel geholfen an den Brunnen, indem die Erde hart gefroren war und das Wasser nicht durchdringen konnte, aber der Herr wird schon Alles zum Besten lenken, nur auf Ihn vertraut.

Corr.

Dakota.

Marion, 21. Feb. Ich berichte, daß wir vom 17. auf den 18. Februar einen ziemlichen Schneesturm hatten und jetzt viel Schnee liegt. Besonders wo Anpflanzungen sind, giebt es große Schneewehen, so daß die Bäume stellenweise abgebrochen werden und wird es im Frühjahr wohl zu viel Wasser geben. Doch der Mensch denkt und Gott lenkt. Gruß an alle Verwandten und Bekannten, hier und in der alten Heimath und an alle Rundschauleser von

Peter Vogt, fr. Großweide.

Minnesota.

Mountain Lake, 22. Feb. Es diene allen Freunden zur Nachricht, daß meine liebe Gattin, geb. Katharina Kliewer, den 21. Februar, 10 Uhr Abends, im Alter von 70 Jahren, 3 Monaten und 5 Tagen selig im Herrn entschlafen ist. Wir gedenken die theure Leiche am 24. d. M. dem Schooße der Erde zu übergeben.

Jacob Reimer, S.

Manitoba.

Gretna P. O. (Altona), 8. Feb. Werthe „Rundschau"! Da ich in Rußland noch Geschwister und Freunde habe, so glaube ich, daß dieses der geeigneteste Weg ist, um den lieben Geschwistern und Freunden zu berichten, daß wir (ich und meine l. Frau) uns, trotz unseres hohen Alters, noch einer ziemlich guten Gesundheit erfreuen, wofür wir Gott danken. Wir berichten zugleich, daß wir nach einer 50jährigen Ehe am 15. Januar 1887 unsere goldene Hochzeit feierlich begingen, wozu alle unsere Kinder und Kindeskinder, sowie eine ziemliche Anzahl Freunde eingeladen waren; auch hatte sich ein Sängerchor, welcher größtentheils aus jüngeren Leuten bestand, gebildet, der von Br. Heinr. Dück aus Schönthal geleitet wurde.

Die Feier begann mit dem von Br. Bernh. Harder, Molotschna, Rußland, verfaßten Liede:

Ein halbes Jahrhundert ist heute vorbei,
O Eltern! seit Gott euch zur Liebe und Treu,
Zu Freuden und Leiden der Ehe verband,
Ein halbes Jahrhundert hat euch seine Hand
Viel, viel :,: Segen geschenkt,
Die Freuden und Leiden zum Besten gelenkt.
U. s. w., u. s. w.

Hierauf hielt der Kirchenälteste Johann Funk über den Text Tobia 8, 9. u. 10. eine eindringliche und unsere Herzen tief ergreifende Rede, worin er auch auf meine Bitte folgende von einem in der Nähe wohnenden Freunde verfaßte Verse einschloß:

Nun ihr lieben Kinder alle,
Höret eures Vater Sinn,
Lobet Gott mit frohem Schalle,
Daß Er es gefügt dahin,
Daß ich unter Seiner Hand
Wählte diesen Ehestand.

Er hat uns sehr treu geleitet,
Seit dem ersten Hochzeitstag,
Und uns so viel Gnad' bereitet,
Daß ich's kaum zu zähl'n vermag.
Fünfzig Jahre führte er,
Uns an seiner Hand einher.

Ließ uns Kind' und Kindeskinder
Sehen in gar schöner Zahl,
Auch die Gnade ist nicht minder,
Daß uns Gott nun allzumal,
Auch allhier versammeln läßt
Zu dem goldenen Hochzeitsfest.

Doch ich wünsch' nicht, daß ihr heute
Euch mit Lustbarkeit erfreut
Und mit schnöden Eitelkeiten
Euch beschäftigt diese Zeit,
Sondern geht Gott Preis und Dank,
Nun und euer Leben lang.

Und laßt uns dahin bestreben,
Daß wir einst nach dieser Zeit
Ja nach diesem Pilgerleben
Auch eingehn zur Hochzeitsfreud,
Ja, daß wir als Christi Gäst'
Geh'n zum Lammes-Hochzeitsfest.

Nachdem der l. Aelteste noch einige Erklärungen über die Geburt, Auferziehung und Absterben der Kinder, sowie auch über alle bisher erlebten Freuden und Leiden, sowie überhaupt über alle Führungen Gottes durch unseren 50jährigen Ehestand gegeben, stimmten die Sänger die folgenden von meiner l. Frau dazu bestimmten Verse an:

Ihr Kinder lobet Gott mit mir
Und gebet ihm die Ehre,
Daß Er uns führte für und für,
D'rum singet Ihm in Chöre,
Daß Er bis hierher uns geleit't,
Ja, bis zur gold'nen Hochzeitszeit,
Gebt unserm Gott die Ehre!
U. s. w., u. s. w.

Nachdem der l. Aelteste diesen Lobgesang mit feurigen Worten bekräftigt hatte, und die Güte Gottes, welche alle Morgen neu ist, auch an diesem goldenen Hochzeitspaare bewies, stimmte der Sängerchor sammt den Kindern und anderen Gästen folgenden Dankgesang an:

Liebe Eltern :,: :,: liebe Eltern, ich tret' heut' vor euch,
Am gold'nen Hochzeitsfest,
Das Gott mich und auch euch zugleich,
Noch heut erleben läßt.
Chor: Hosiana soll das Loblied sein,
Dem Herrn, der uns erlöst,
Laßt alle Kinder stimmen ein,
Dies ist ihr Freudenfest,
Dies ist der Kinder Freudenfest,
Freudenfest, Freudenfest,
D'rum stimmen Alle ein.
U. s. w., u. s. w.

Nachdem der l. Aelteste noch einige erbauliche Worte an die ganze Versammlung gerichtet, begann folgender Schlußgesang:

Bis hierher hat uns Gott gebracht,
Bis hierher uns geleit't,
Bis hierher hat Er Tag und Nacht,
Bis hierher uns erfreut.

Hierauf wurden den Eltern noch von den Kindern, Kindeskindern und auch noch von mehreren anwesenden Freunden recht rührende Glückwünsche dargebracht, und zuletzt wurden noch mehrere Geschenke an die Eltern vertheilt.

Nach all' diesen Festlichkeiten wurde noch ein einfaches Gastmahl, aus Zwiebak und Kaffee bestehend, aufgetragen, woran sich alle Anwesenden betheiligten und dann schließlich mit dem Dankliede „O Gott, Du Vater, stark und groß," geschlossen wurde.

Jetzt möchte ich meinen unvollkommenen Bericht für dieses Mal schließen, doch kommt mir noch in Erinnerung, daß mein Schwager P. Thiessen in Rußland unlängst fragte, wie groß meine Familie sei, so will ich dieses noch beantworten, in der Hoffnung, daß meine l. Geschwister in Rußland mir ebenfalls Mittheilung machen werden. Kinder haben wir drei, acht sind uns in die Ewigkeit voran gegangen, Enkel 18 und Urenkel 1.

Nun meine Lieben, da der Privatbriefwechsel unter uns etwas beschwerlich zu gehen scheint, so bitte ich euch, doch der lieben „Rundschau" etwas anzuvertrauen, sie nimmt ja so gerne Nachrichten aus Freundeskreisen mit sich auf ihre Rundreise, um wieder Andere damit zu erfreuen.

Mit Gruß an alle Freunde und Verwandten,

Jakob Kehler, fr. Bergthal, Rußl.

Europa.

Rußland.

Tiegerweide, 10. Januar. Da wiederum ein Jahr verflossen ist, so will ich meinen lieben Freunden, welche in der „Rundschau" voriges Jahr ein Lebenszeichen von sich gaben, danken. H. Rempel kann ich berichten, daß sein Onkel sammt Familie schön gesund ist. Sein Vetter Cor. Rempel hat sich vergangenen Herbst verheirathet, nach Waldeck (neue Ansiedlung), mit Hemsen's Tochter; ihr Vater ist im Herbst gestorben. Ich bekam auch brieflich Nachricht von Franz Reimer's Kindern. Jacob Driedger hat seine Wirthschaft verkauft und in Rosenort ein Haus gekauft; seine Frau starb vergangenes Frühjahr und jetzt ist er in Neukirch bei seinen Kindern.

Die diesjährige Ernte ist, Gott sei Dank, eine gesegnete zu nennen; es gab Weizen 6 bis 10 Tschetwert, Gerste 14 bis 18, Hafer bis 25 und Roggen bis 10 Tschetwert. Ich habe von diesen vier Sorten Getreide 3280 Mirken bekommen. Weil es in Amerika nach Busheln ziemliche Summen giebt, so kann ich dieses Jahr nach Mirken auch ein Sümmchen angeben. Welschkorn und Kartoffeln waren sehr schön. Die größte Kartoffel war 3½ Pfund schwer. Da wir es vergangenen Winter so trocken, sturmig und staubig hatten, daß die Sonne nicht durchschien, so dachte Jedermann, dieses Jahr würde es kein Getreide geben. Aber der Mensch denkt und Gott lenkt.

Am Pfingstdienstag hatten wir Gußregen; bei uns ging das Wasser bis an's oberste Zaunbrett, drei Fuß hoch auf der Straße. Es verursachte uns ziemlich Schaden, weil es zwei Fuß hoch durch unseren Garten ging. Beim Nachbar J. Kröker war der Keller gleich voll. Mehrere andere schöne Regen waren im Sommer. Die Dreschzeit war trocken, der Herbst feucht. Das Wintergetreide steht sehr schön. Der December war bis Weihnachten ohne Nachtfrost, von Weihnachten bis Neujahr kleine Nachtfröste, nach Neujahr Sturm, 8 bis 10 Grad Frost.

Krank liegt der hiesige Joh. Quiring schon seit zwei Monaten.

Gestorben sind vergangenes Jahr in unserem Dorfe zwei Erwachsene und fünf Kinder. Die beiden Erwachsenen waren die Wittwe Jacob Bärg'sche, bei H. Sawatzkys, im Alter von 80 Jahren und 4 Monaten, und Bernh. Koop's Frau, im Alter von 24 Jahren und 8½ Monaten. Unter den fünf Kindern befindet sich unsere Tochter, im Alter von 5 Monaten und 6 Tagen. Am Sarg wurde das Lied gesungen:

Du warest un'sres Herzens Lust
Und uns'rer Augen Weide.
Nun, da du von uns scheiden mußt,
Wird uns're Lust zum Leide.
Wir senken dich mit Thränen ein;
Ach! mußt du schon erblasset sein?
Doch, Heil! dein Jesus rufet dich,
Ihm müssen wir dich lassen;
Er wird dich mehr als väterlich
In Seine Arme fassen.
Er hat das erste Recht zu dir,
Uns warst du nur geliehen hier.
U. s. w., u. s. w.

Prediger Cornelius Isaak, Rückenau, hielt die Leichenrede; er ist unserer Tochter am 27. November nachgefolgt, nach kurzem Leiden ist er sanft entschlafen. Etwas später ist auch Klaas Klassen in Rückenau eines plötzlichen Todes gestorben. Es ist so oft zu sehen, daß man allezeit bereit sein soll, und was ist in der Welt:

In der Welt ist Krieg und Streit,
Nichts denn lauter Eitelkeit.

Die Getreidepreise sind im Steigen: Hafer 55 Kop., Gerste 45 Kop., Roggen 60 Kop. und Weizen bis 1 Rbl., 10 Kop. per Pud. Rindvieh sehr billig, Pferde theuer, aber kein Handel. Das Pachtland hat auch einen ziemlichen Preis gehabt, von 12 bis 18 Rubel per Deßjatine. Das ist schwer für die Armen, die kein Land haben, und über 8 Rubel Schulgeld. — Verdienst ist den Sommer über nur wenig; Grasmähen thut der Knecht, zum Getreidemähen sind überall Maschinen. Braucht man jetzt einen Knecht, so kann man für zwei Rubel den Monat genug haben.

Die Wirtschaften sind jetzt sehr theuer: Vollwirthschaften von 8000 bis 11,000 Rbl., Kleinwirthschaften 2500 bis 3000 Rbl. und darüber. Zum Schluß noch einen Gruß an die Rundschauleser, besonders an die Freunde und Bekannten in Amerika.

Jacob Neuman.

Später. — Johann Quiring starb den 13. Januar. J. N.

Kleefeld, 11. Januar 1887. Wir haben bis jetzt keinen Winter gehabt, bis Weihnacht fast immer dunkle Tage und dabei trocken und ohne Frost. Anfangs Januar hatten wir ein Paar Tage bis 18 Grad Frost, heute ist es aber wieder gelinde und es fällt der erste Schnee.

Der Gesundheitszustand ist befriedigend. Im Vorwinter herrschten die Masern in unserer Umgebung und nicht allein Kinder wurden an das Krankenbett gefesselt, sondern man hörte auch hin und wieder von Erwachsenen.

Sterbefälle sind in unserem Dorfe im verflossenen Jahre mehrere vorgefallen. Am 26. Februar v. J. wurde auf unserem Friedhofe wegen dem großen Staub auf einem neuen Viertel der erste Grabhügel aufgeworfen und jetzt zählt man deren 12.

Im Neukircher Bethaus wurde am 31. Dec., Abends, Jahresschluß gefeiert, wobei vier Lehrer in Thätigkeit waren. Erstens wurde über Jes 55, 1. gesprochen, zweitens über 2 Cor. 6, 1. 2., drittens über Luc. 16, 2., viertens über Ps. 73, 24.

Johann Willms,
No. 7, Kleefeld.

Tuslaschichel, Feodosischer Kreis, 16. Januar 1887. Weil ich auch die „Rundschau" halte, so will ich derselben auch ein wenig mittheilen. Der Winter ist hier milde. Es hat dreimal ein wenig geschneit. Frost ist bis 8 Grad gewesen. Allem Anscheine nach kann das Getreide aber wieder schön gerathen, wie voriges Jahr, denn der Weizen steht sehr schön. Berichte noch, daß Bruder Heinrich Reimer sich mit Helena Friesen, Tochter des Dampfmüllers Friesen, fr. Berdjansk, verheirathet hat. Vater Töws hat sich mit der Wittwe Louise Reimer von Feodosia verheirathet. Abraham Rempel, Sohn des Johannes Rempel, fr. Gnadenfeld, verheirathete sich mit Agatha Ediger, Tochter des Abr. Ediger, fr. Berdjansk.

Peter Fast.

Georgsthal im Januar 1887. „Versprechen und Worthalten ist eins zu viel", sagt der Volksmund und damit läßt es sich vielleicht theilweise erklären,

warum so viel versprochen und so wenig gehalten wird. Als meine Geschwister Cornelius Ens, Hoffnungsfeld, und Ww. Johann Ens, Rosenort, von hier Abschied nahmen, um in der neuen Welt ein neues Heim zu gründen, gaben wir uns gegenseitig das ernstgemeinte Versprechen, recht oft zu schreiben und auch durch die „Rundschau" einander Nachricht zu geben. Bis jetzt ist es nicht geschehen. Warum? Habt ihr, liebe Geschwister, etwa nicht Zeit oder nicht Lust gehabt, Briefe an mich oder die „Rundschau" zu schreiben? Ich lese die „Rundschau" pünktlich und auch mit regem Interesse, aber was ich nicht finde — das sind Nachrichten von meinen Verwandten.

Da habe ich es selbst mit Schreiben versucht. Obschon seit längerer Zeit kränklich, habe ich oft nach Amerika geschrieben, erhielt aber keine Antwort. Warum? frage ich nochmals. Haltet ihr es etwa mit obigen Entschuldigungsworten? Nun denn, den Halt will ich euch nehmen. Das erwähnte Sprüchwort hieß ursprünglich: „Versprechen und nicht Worthalten ist eins zu viel."*) Wollte es doch Jeder so verstehen, der werthe Editor der „Rundschau" würde dann eine leichtere Aufgabe haben, Nachrichten für das Blatt würden nicht so spärlich einlaufen, wie es jetzt zuweilen der Fall ist, und würden es manchem Leser theurer und lesenswerther machen. Jeder Leser muß doch wissen, daß die „Rundschau" es sich zur Aufgabe gestellt hat, Nachrichten von nahe und ferne zu bringen, und ein Jeder muß daher auch begreifen, daß nur durch öftere Mittheilungen diese Aufgabe gelöst werden kann — ja, ein Jeder muß sich als Mitarbeiter der „Rundschau" betrachten — dann wären die Redaction und auch der Leserkreis der „Rundschau" befriedigt.

Euch, die ihr euch schon zu den Gebildeten zählt und dieses Blatt nur selten in die Hand nehmt, Euch möchte ich, obwohl nur eine einfache Frau, bei dieser Gelegenheit einige Worte zurufen, mit der Bitte, selbige euch zu Gemüthe zu führen:

Wir, die wir hier in Rußland wohnen, sind von unserm ursprünglichen Vaterlande fast gänzlich abgeschnitten. Obzwar unsere Voreltern vor kaum hundert Jahren aus Deutschland ausgewandert sind, wissen wi von unseren im alten Vaterlande wohnenden Glaubensgenossen soviel wie nichts, und nur Wenige stehen mit denselben im Briefwechsel, und auch das sind nur die später Eingewanderten. Nach Verlauf von 10—20 Jahren werden auch diese Wenigen ausgestorben sein — und Deutschland hat aufgehört, für uns ein Land zu sein, wo Freunde wohnen. Wir sind der Gefahr ausgesetzt, unsere deutschen National-Eigenthümlichkeiten zu verlieren und russificirt zu werden. Dasselbe ist auch in Amerika zu erwarten. Briefe werden ja immer seltener gewechselt und nach etlichen 20—30 Jahren hört der geistige Verkehr ganz auf und die Deutschen Amerikas werden — englisirt.

Da hat nun dieses einfache Blatt, die „Rundschau", über die ihr vielleicht manchmal die Nase rümpft, eine große Bedeutung. Wäre damals, nach unserer Auswanderung aus Deutschland, ein ähnliches Blatt daselbst herausgegeben worden (was, beiläufig gesagt, wegen der mangelhaften Postverbindung fast unmöglich gewesen wäre), die geistige Zusammengehörigkeit hätte nicht so bald aufgehört zu existiren. Die Schwierigkeiten, welche sich solchem Unternehmen damals entgegen stellten, sind jetzt, dank dem Weltpostverein, beseitigt, und ich hoffe, daß vermöge der „Rundschau" Aehnliches jetzt nicht passiren kann und wird. Die Letztere unterhält das freundschaftliche Verhältniß zwischen den durch das Weltmeer getrennten Geschwistern und Bekannten und wird auch in Zukunft verhindern können, daß diese Verbindung aufhört; ja, ich hoffe, daß auch von unseren Kindern und Kindeskindern solche Verbindung unterhalten werden wird. Dazu könnt ihr aber, die ihr besser mit der Feder umzugehen versteht, viel beitragen, wenn ihr, anstatt die euch einfach scheinenden Einsendungen geringschätzend zu kritisiren, lieber selbst mit dem Ernste und dem guten Willen zu Werke gehen möchtet, den diese einfachen Einsender haben. Und der Herr, der Allmächtige, möge Seinen Segen zu diesem Unternehmen schenken, damit uns unsere brüderliche Liebe und unser heiliger Glaube bewahrt bleiben mögen bis an's Ende der Tage. (Wir machen auf die auf der dritten Seite befindliche editorielle Notiz aufmerksam. Ed.)

Hier vom Fürstenlande (Gouvernement Taurien) läßt sich wenig Neues berichten. Die Ernte des vorigen Jahres war eine gute und auch die Getreidepreise sind befriedigend. Der Gesundheitszustand läßt wenig zu wünschen übrig, wofür wir dem Herrn Lob und Dank darbringen. Nur in Rosenbach herrschen gegenwärtig die Masern, so daß 20—30 Kinder zugleich krank darniederliegen. Sterbefälle sind jedoch bis dato wenig zu verzeichnen.

In der Umgegend haust die Viehpest, von der wir jedoch bis jetzt verschont geblieben sind.

*) Uns ist dieses Sprüchwort in dieser Lesart bekannt: „Versprechen und Worthalten ist zweierlei."

Viel spricht man hier jetzt von den häufigen Pferdediebstählen. Es sind schon 13 Pferde gestohlen, von denen keine Spur zu finden ist. Wahrscheinlich hält sich in den benachbarten Russendörfern eine wohlorganisirte Diebsbande verborgen, welche allen Nachforschungen spottet. Selbstverständlich ist die Aufregung deshalb groß und in den meisten Dörfern gehen außer dem Nachtwächter noch acht Mann Wache herum, ungerechnet derer, die jede Nacht im Stalle selbst Wache halten, um ihr Eigenthum gegen die frechen Einbrecher zu schützen. Dazu steht bei uns in Georgsthal und auch in Michaelsburg auf jedem Hofe eine Laterne, welche den Hofplatz erleuchtet und das Heranschleichen der Diebe hindert.

Wollten wir doch unser höchstes Gut, die Seele, so vor Anfechtungen bewachen — Vieles würde anders sein. Die Witterung war bis Weihnachten eine sehr gelinde, ohne Frost, während sich jetzt das Wetter geändert hat, so daß der Frost bis zu 16 Grad R. steigt. An Schnee mangelt es; wenn nicht mehr fällt, giebt's in diesem Winter wohl keine Schlittenbahn.

Schließlich grüße ich noch alle Verwandten, Freunde und Bekannten, die sich meiner in Liebe erinnern, und bitte um baldige Nachricht durch Briefe oder durch die „Rundschau". Mit dieser Bitte verbleibe eure euch liebende Schwester

Helena Lepp, geb. Ens.

Erkundigung.

(?) Johann Willms, fr. Tischlermeister, No. 7 Kleefeld, Rußl., bittet um die Adresse von Claas Reimer, Manitoba, fr. Beresenko, noch früher Markus. Wünscht auch Nachricht von ihm zu erhalten.

(?) Peter Fast, Poststation Jtschki, Feodosischer Kreis, Taurisches Gouvernement, Krim, Rußland, bittet um die Adresse der Folgenden: David Glöckner, fr. Friedenstein, Rußl., jetzt Minnesota, Johann Unruh, fr. Friedenstein, jetzt Dakota, Heinrich Wedel, Waldheim.

(?) Wie ist die Adresse der Tochter des Jacob Dejager; sie soll mit einem gewissen Wedel nach Amerika gezogen sein. Fragestellerin ist ihre Tante.

Briefe abgeschickt.

Von Johann Peters, Manitoba, an Gerhard Nickel, Rosenbach, Werchey-Rogatschick, Rußl.

Etwas über den Thee.

Der Thee wird im Oriente, in China, Japan u. s. w. so genossen, daß man jedem Trinkenden den Thee in seiner Tasse mit Deckel aufgießt, der ihn dann ohne Zuthat von den Blättern abtrinkt; im Occidente ist das Anbrühen bekanntlich allen Mittrinkenden gemeinschaftlich, und jeder empfängt seine von den Blättern abgegossene Infusion, die er dann beliebig mit Zuthaten versetzt. Alle civilisirten und halbcivilisirten Völker des Westens und Ostens trinken Thee; die mongolischen Nomaden des mittleren Asiens essen ihn. Man pflegt nämlich in China von allen geringen Theeblättern, von Abfällen besserer Theesorten u. s. w. durch Zusatz von Schaf- und Ochsenblut ein Nahrungsmittel in Gestalt von dicken Kuchen in den Handel zu bringen, dies ist der Ziegelthee. Er hat für die Steppenbewohner die große Bedeutung eines wenig voluminösen Nahrungsmittels, welches selbst das schlechteste Steppenwasser trinkbar macht. Die Beschaffenheit des Ziegelthees ist so sehr dem Bedürfnisse der Steppe angepaßt und ist dadurch ein so allgemeines, keinem Wechsel unterworfenes, Jedem willkommenes Bedürfniß geworden, daß er allenthalben zugleich als Zahlungsmittel figurirt. Die Steppenbewohner kochen die geriebenen Theeziegel mit Zusatz von Talg oder Pferdefett, auch Mehl, wenn sie es haben, in salzigem Steppenwasser zu einer Art Gemüse. Sowie Europa und Asien den Thee, so hat auch die entgegengesetzte Halbkugel der Erde ein analoges Genußmittel. Im spanischen Süden des amerikanischen Festlandes hat man von den Indianern den Gebrauch einer Art Stechpalme (Ilex paraguayensis Thumnese) zu gleichem Zwecke, wie in China den Thee, unter dem Namen Mate erlernt, nur mit dem Unterschiede, daß in Südamerika die Pflanze nicht cultivirt wird. Von den Regierungen gegen eine Steuer privilegirte Sammler und Händler begeben sich in die Wälder und sammeln die Blätter und jüngeren Zweige des wildwachsenden Strauches, die sie über Feuer trocknen und dann auf dem vom Feuer noch heißen Boden gelind rösten. Die Art, wie man den Stechpalmen-Thee in Südamerika genießt, liegt zwischen der europäischen und orientalischen Art, den Thee zu genießen, in der Mitte. Man benutzt so wenig wie in China eine Kanne, sondern brüht ihn in der Tasse an, aber alle Anwesenden trinken den Aufguß nacheinander aus derselben Tasse — gewöhnlich einer Kürbisflasche — von den Blättern ab, zwar um sich dieser leichter zu entledigen, nicht direct aus der Tasse, sondern aus einem Saugerohre (Bombilla), welches mit herumgeht.

Reisen und Erlebnisse einer Familie.

Eine wahre Geschichte von N. A. Bergthold.

Capitel I.

Nach Rußland.

„In die Ferne möcht' ich ziehen,
Weit von meines Vaters Haus."

Aehnliche Gefühle müssen auch jene Familie beseelen, die wir an einem lieblichen Maimorgen des Jahres 18.. einen Wagen besteigen sehen, der sie aus ihrer Heimath in die weite Ferne entführen soll, wo man das zu finden hofft, was Einem in der Heimath versagt wird. Lange hat man gewartet und gehofft, lange hat man sich auf eine bessere Zeit vertrösten lassen, bis man endlich zur Ueberzeugung gekommen, daß alles Hoffen unnütz sei.

Der Grund ihrer Auswanderung war folgender: In ihrer bisherigen Heimath Oesterreichisch-Polen — das, wie den freundlichen Leser bekannt sein wird, einst ein selbstständiges Reich war, das sich aber später Rußland und Oesterreich aneigneten und unter einander theilten — waren zu wiederholten Malen heftige Aufstände ausgebrochen, die von der Regierung blutig unterdrückt wurden. Um nun das Volk auf andere Gedanken zu bringen und seinen rebellischen Geist zu unterdrücken, wurden ihm schwere Steuern auferlegt, so daß das arme, vom Adel des Landes ausgesogene Volk unter einer doppelten Last seufzte. Ein anderer Grund war der, daß die Regierung den Mennoniten, zu denen sie gehörten, die geschenkte Militärfreiheit entziehen wollte und auch später wirklich entzog. So war man denn endlich zum Entschlusse gekommen, dem Vaterland den Rücken zu kehren, um anderwärts sein Heil zu suchen.

Weinend umstehen die Eltern mit den Geschwistern den Wagen, der ihre Lieben aus ihrer Mitte entführen soll. „Zieht mit Gott", sagte endlich der Vater, mit sanfter Stimme. „Möge es euch nie gereuen, euer Vaterland verlassen zu haben." Noch ein letztes Umarmen, noch ein letzter Kuß, und sie besteigen den Wagen, der sich in Bewegung setzt, um mit ihnen die lange Reise anzutreten. Doch lange noch blicken die Insassen desselben zurück, den Verwandten Abschiedsgrüße zuwinkend, die diese erwidern.

Laßt uns diese Auswandererfamilie etwas genauer betrachten. Sie besteht aus sieben Personen: Vater und Mutter sind zwei rüstige, in den mittleren Jahren stehende Landleute, ihnen schließen sich zwei stämmige Burschen an, sie mögen etwa 15 oder 16 Jahre alt sein. Wir wollen sie Heinrich und Johann nennen. Ihnen folgt ein Mädchen, etwa sechs Jahre alt, dann ein Knabe von vier und noch ein Mädchen von zwei Jahren. „So, nun sind wir geschieden, und wer weiß, ob nicht auf immer", sagte schwer aufseufzend die Frau, als die Gestalten der Zurückgebliebenen ihren Blicken entschwunden waren. „Laß gut sein, liebe Frau", entgegnete hierauf der Mann sanft. „Du weißt ja," fuhr er fort, „daß die Freunde und Eltern versprochen haben, so bald als möglich nachzukommen, denn dort kann ja ihres Bleibens nicht länger sein. Wollen uns daher in unsere Lage fügen, so gut als es geht, und hoffen, daß Gott es uns gelingen läßt, eine bessere Heimath zu finden, und daß Er uns auch bald die Eltern zuführt."

Unterdessen hatte der mit drei kräftigen Pferden bespannte Wagen schon ein beträchtliches Stück Weges zurückgelegt, daß selbst der hohe Kirchthurm des Dörfleins ihren Blicken entschwunden war. Es wurde weiter nicht viel gesprochen und Jedes hing seinen eigenen Gedanken nach. Mittags wurde bei einem Brunnen im Walde Halt gemacht, die Thiere gefüttert und im Schatten einer Buche das Mittagbrod genossen. Während nun die Eltern im Schatten rasteten, liefen die Kleinen im Walde umher, um Blumen zu suchen. Nachdem man etwa eine Stunde geruht, wurde wieder angespannt, und nun gings wieder weiter, mitten durch einen schönen Buchenwald, der mit seinem Laubdach den Wagen gegen die Sonnenstrahlen schützte, während die Böglein sich offenbar bemühten, mit ihren heiteren Weisen die trüben Gedanken der Reisenden zu verscheuchen. Auch die drei Kleinen, welche die Ursache der Niedergeschlagenheit ihrer Eltern noch nicht kannten, lebten in der sie umgebenden Waldesschönheit ganz auf, so daß selbst die Mutter für einige Augenblicke ihres Kummers vergaß und lächeln mußte, wenn sie über einen Gegenstand, der ihnen in's Auge fiel, laut aufjauchzten.

Endlich brach der Abend herein; die Sonne sank hinter die Berge, die Böglein zwitscherten ihr Abendlied und erfrischende Kühle fächelte den Wanderern Labung zu. Bei einem Gasthof wurde zu übernachten beschlossen. Die Pferde wurden abgespannt und gefüttert, worauf man im Wirthszimmer das Abendbrod, bestehend aus Rinderbraten, Kartoffeln und Brod, verzehrte und sich zur Ruhe begab. Doch lange noch blieb aller Schlaf den Augen fern und die Gedanken eilten zu dem stillen Dörflein zurück, wo man bis jetzt so glücklich und zufrieden gelebt, und das man jetzt hatte verlassen müssen.

Dann wieder kamen bange Ahnungen von Gefahren und Beschwerden, die ihnen möglicher Weise auf der langen Reise begegnen könnten, und raubten alle Ruhe. Ach! warum mußte man auch die liebe Heimath verlassen? Warum konnte man denn nicht glücklich und sorgenfrei leben, ohne Eltern und Freunde verlassen zu müssen? Diese Fragen mögen wohl die Herzen der Reisenden bewegt haben, als sie in der Stube auf der Spreu lagen; denn das Menschenherz gleicht der ruhelosen Meereswoge, die vom Winde hin und her bewegt wird, bald gleich ihr wallt und schwankt es unablässig bald hierher, bald dorthin, vom Sturme des Zweifels erfaßt. Endlich dämmerte der Morgen des neuen Tages herauf, und mit ihm kam neue Ruhe in's bekümmerte Herz.

„Wir wollen uns auf den Weg machen", sagte der Mann, sich vom Lager erhebend und seine Familie weckend. „Denn", sprach er, „wir wollen die Morgenkühle benutzen, damit wir, wenn die Mittagshitze beginnt drückend zu werden, ruhen können."

„Herr Wirth," wandte er sich an den inzwischen auch aufgestandenen Eigenthümer, „bitte, bereiten Sie uns so schnell als möglich einen Imbiß, während ich den Wagen in Ordnung bringe."

Der Wirth ging in die Küche, während der Mann mit seinen Söhnen hinauseilte, um Alles zur Weiterfahrt in Stand zu setzen. Bald erscholl die Stimme des Wirthes, daß das Frühstück fertig sei, worauf sie in's Haus zurückkehrten und sich an den Tisch setzten. Nach genossener Mahlzeit wurde angespannt, und als eben die Morgensonne hinter den Bergen emporstieg, setzte sich der Wagen langsam in Bewegung, um seine Insassen ihrer neuen Heimath entgegen zu führen.

Da es den Leser nur ermüden würde, jeden Tag der langen Reise einzeln zu beschreiben, verlassen wir die Reisenden hier und kehren einstweilen in ihre Heimath zurück. Wir gehen die Gasse des Dorfes hinab und treten in ein geräumiges Bauernhaus. Wir treten in die mit braunem Holz ausgetäfelte Stube. Hier sitzen zwei alte, ehrwürdige Leute offenbar in ein Gespräch vertieft, denn man scheint unser Kommen gar nicht bemerkt zu haben. Laßt uns daher näher treten, um zu erfahren, was sie so Wichtiges zu verhandeln haben.

„Wie es ihnen jetzt wohl gehen mag?" sagte eben der Mann mit einem Seufzer. „Schon zwei Monate sind verflossen, seit sie uns verließen, und noch haben sie uns keinerlei Nachrichten zu Theil werden lassen."

„Ob es ihnen wirklich gelungen ist, eine zweite Heimath zu finden?"

Capitel II.

Der Brief.

„Nach langem Warten
Und bangem Hoffen
Erscheinet endlich
Im Elternhause
Von fernen Kindern
Der erste Brief."

Während die Beiden noch so mit einander reden, klopfte es. Der Mann öffnete und herein trat der Briefbote, welcher ihm einen Brief überreichte. Nachdem er den Boten abgefertigt und dieser das Zimmer verlassen hatte, öffnete er ihn und las:

„Samara, den 15. August 1862.

Geliebte Eltern und Geschwister!

Ihr werdet gewiß schon lange auf Nachricht von uns gewartet haben, denn wie ich Euch kenne, seid Ihr nicht unbekümmert um das Wohl oder Wehe Eurer Kinder. Nun, Gott sei Dank für Seinen gnädigen Schutz, den uns Seine gütige Vaterhand auf der langen Reise hat zu Theil werden lassen. Glücklich sind wir nach neunwöchentlicher Fahrt hier in der deutschen Ansiedlung Samara angekommen. Da Ihr nun gewiß neugierig sein werdet, etwas Genaueres über die weite Reise zu hören, so will ich hier die Hauptbegebenheiten folgen lassen.

Nachdem wir nach Vorzeigung unseres Passes die Grenze überschritten hatten, fuhren wir Tagelang durch die Wälder Russisch-Polens dahin, was natürlich recht angenehm war, da wir beständig im Schatten fahren konnten. Nachts konnten wir fast immer in Wirthshäusern ein billiges Unterkommen finden, was uns recht gut zu Statten kam, da es wegen der Nachts herrschenden Kühle nicht gut möglich gewesen wäre, im Freien zu campiren. Nach zweiwöchentlicher glücklicher Fahrt erreichten wir Zitomir; da hielten wir uns einen Tag lang auf, da unsere Pferde nothwendig der Ruhe bedurften. Nachdem wir diese altpolnische Stadt in Augenschein genommen, fuhren wir nach eintägiger Rast wieder weiter.

Eines Abends kamen wir an einen einsam gelegenen Wirthshof. Die Besitzer desselben, ein wenig Vertrauen erweckender Mann, fragte nach unserem Begehr.

„Wir sind Reisende, welche die Nacht ereilt hat und wollen bei dir übernachten", sagte ich.

„Nun, so seid willkommen, kommt herein", war seine Erwiderung.

Wir gingen nun mit den vier Kleinen in's Haus, um das Abendessen zu bestellen, während Heinrich und Johann die Pferde abspannten und besorgten.

(Fortsetzung folgt.)

Schwert und Pflug.

Einst war ein Graf, so geht die Mär',
Der fühlte, daß er sterbe;
Die beiden Söhne rief er her,
Zu theilen Hab' und Erbe.

Nach einem Pflug, nach einem Schwert
Rief da der alte Degen;
Das brachten ihm die Söhne werth,
Da gab er seinen Segen:

„Mein erster Sohn, mein stärkster Sproß,
Du sollst das Schwert behalten,
Die Berge mit dem stolzen Schloß,
Und aller Ehren walten.

Doch dir, nicht minder liebes Kind,
Dir sei der Pflug gegeben;
Im Thal, wo stille Hütten sind,
Dort magst du friedlich leben."

So starb der lebensmüde Greis,
Als er sein Gut vergeben;
Die Söhne hielten das Geheiß
Treu durch ihr ganzes Leben.

Doch sprecht, was ward denn aus dem Stahl,
Dem Schlosse und dem Krieger?
Was ward denn aus dem stillen Thal,
Was aus dem stillen Pflüger? —

O, fragt nicht nach der Sage Ziel!
Euch künden's rings die Gauen:
Der Berg ist wüst, das Schloß zerfiel,
Das Schwert ist längst zerhauen.

Doch liegt das Thal voll Herrlichkeit
Im lichten Sonnenschimmer,
Da wächst und reift es weit und breit;
Man ehrt den Pflug noch immer.

Vertilgung der Canada-Distel.

Obzwar die geringste und schmächtigste unserer Disteln, ist die Canada-Distel doch die schlimmste unter ihnen. Sie wird dies durch die unterirdischen Ausläufer, welche, sobald sie zur Oberfläche gelangen, neue Stengel treiben und den von ihnen eingenommenen Platz dann für sich allein beanspruchen. Während die anderen Disteln vereinzelt dastehen, tritt die Canada-Distel in Gruppen auf. Die ziemlich tief gehenden Ausläufer bleiben auch dann noch, wenn sie von dem Hauptstamm abgetrennt werden, längere Zeit keimfähig. Dies ist es, was die Ausrottung dieser Distel sehr erschwert.

Vor ungefähr acht Jahren entdeckte ich zum ersten Male die Canada-Distel auf meiner Farm. Zwei Stellen, etwa fünf Fuß im Geviert, in einer meiner Wiesen, waren von diesem lästigen Unkraut eingenommen. Same, den der Wind herbeitrug, muß dort zwei oder drei Jahre zuvor abgelagert worden und aufgegangen sein. Zuerst versuchte ich den Eindringling mit Salz zu vernichten. Hernach wandte ich Kohlenöl an. Allein im folgenden Jahre trieben die Distelstengel so zahlreich als vorher; sie wucherten fort, und im Herbst war der Umkreis, der die Stelle begrenzte, weiter und breiter geworden. Im nächsten Jahr fuhr ich auf beide Stellen je eine Ladung Pferdemist, frisch aus dem Stall. Die Distelstelle wurde 18 Zoll tief mit dem Mist zugedeckt. Damit der austrocknende Mist nicht vom Winde fortgetrieben werde, legte ich Aeste und Reisig darüber. Dies geschah im Mai. Im Juli fand ich, daß etliche Stengel durch den Mist hindurch zur Oberfläche gedrungen waren. Diese schnitt ich mit dem Taschenmesser weg. Im September steckte ich den Reisig in Brand und mit dem Reisig verbrannte auch der Dünger. Mit den Disteln war es aus.

Vor fünf Jahren fand ich auf meinen Weidegründen eine Stelle, auf welcher ein Dutzend Stengel der Canada-Distel ihr Wesen trieben. Ich schnitt sie alle dicht über der Erde ab. Später begab ich mich alle zwei bis drei Wochen nach der Stelle und wo immer ein Trieb sich sichtbar machte, wurde er alsobald entfernt. Im nächsten Jahr fand sich daselbst auch nicht einen Stengel mehr davon vor. Ich glaubte, die Distel sei vollständig vernichtet Im Jahre 1885 kamen jedoch nochmals mehrere Stengel zum Vorschein, denen ich auch aber gleich den Garaus machte. Die Stelle befand sich in der Nähe des Pfades, welcher vom Wohnhause nach meinen Karpfenteichen führt. Daher konnte ich den Platz ohne Zeitaufwand unter Aufsicht behalten. In 1886 war ich auch dort das Unkraut los.

Ich habe wahrgenommen, daß die Canada-Distel auf sumpfigen Stellen nicht wohl fortkommt. Hat die von der Distel überwucherte Stelle eine solche Lage, daß sich aus einem Bache Wasser dahin leiten läßt, so dürfte es ein Leichtes sein, das Unkraut auf der Stelle zu ertränken. Hat dieser König der Unkräuter bereits das ganze Feld seiner Herrschaft unterworfen, so bleibt wohl nichts Anderes übrig, als das Feld brach liegen zu lassen und es während des Sommers fünf oder sechs Mal umzupflügen, so daß jedes Würzelchen blosgestellt wird und in der Sonne verdorrt. Giebt man der Diestel keine Gelegenheit, Blätter zu treiben, so muß sie zu Grunde gehen. Die Blätter sind die Lungen der Pflanzen. Wird eine Pflanze ihrer Blätter beraubt oder läßt man bei ihr keine Blätter aufkommen, so muß sie sterben, so gewiß, als das Thier stirbt, wenn die Lunge ihm genommen wird.

D. N. Kern.

Shimersville, Pa.,

[Weltbote.]

Die Rundschau.

Erscheint jeden Mittwoch.

Preis 75 Cents per Jahr.

Alle Mittheilungen und Wechselblätter für, sowie Briefe betreffs der „Rundschau" versehe man mit folgender Adresse:

Rundschau,
Elkhart, Indiana.

Elkhart, Ind., 2. März 1887.

Entered at the Post Office at Elkhart, Ind., as second class matter.

Der an anderer Stelle befindliche Brief einer freundlichen Leserin in Rußland ist für uns sehr erfreulich und wünschen wir, daß alle Leser denselben mit Aufmerksamkeit lesen. Diese Mahnungen bezüglich des Briefschreibens an die Verwandten und Berichtens an die „Rundschau" sind sehr beherzigenswerth und wir hoffen, daß sie auf fruchtbaren Boden fallen werden. Die Gefahr, daß der geistige Verkehr zwischen den Geschwistern in Rußland und Amerika so aufhört, wie der zwischen Deutschland und Rußland, ist also, wie die liebe Freundin schreibt, durch die „Rundschau" beseitigt. Diese Anerkennung freut uns doppelt, weil sie aus Rußland kommt, wo unser Blatt noch nicht ganz so gewürdigt wird als es dasselbe verdient. Ferner giebt sie den befähigteren Lesern, die mit der Feder umzugehen wissen, den Rath, anstatt über die einfachen Berichte in der „Rundschau" zu kritisiren, lieber selbst etwas zu schreiben. Diesen Rath wollen wir ganz besonders bekräftigen, zumal da wir der Meinung sind, daß gerade diese einfachen Berichte ungemein viel dazu beitragen, die Leser in Rußland mit Land und Leuten in Amerika bekannt zu machen, und Manchem wird dies vielleicht von Nutzen sein, der heute die Möglichkeit, daß er auch einmal in Amerika sich eine neue Heimath gründen wird, bestreitet. Daß nicht jeder Bericht in der „Rundschau" für alle Leser interessant ist, das wissen wir. Wo aber in aller Welt giebt es eine Zeitung, die nur Sachen bringt, die allen Lesern in gleichem Maße werthvoll sind? Nirgends! Das bekannte deutsche Sprüchwort: „Man kann's nicht allen Leuten recht machen", gelangt eben auch hier zur Geltung. Wer einen Bericht für uninteressant hält, weil er von Jemand geschrieben wurde, den oder dessen Familie er nicht persönlich kennt, der soll sich mit dem Gedanken trösten, daß der Bericht von geistlich mit ihm verwandten Leuten kommt, und wer mit einem solchen Troste nicht zufrieden ist, soll bedenken, daß vielleicht viele Andere gerade durch das erfreut sind, was er für uninteressant hält. Schließlich unserer lieben Freundin und noch vielen anderen Freunden in Rußland zur Nachricht, daß die Deutschen in Amerika viel mehr zur Erhaltung der deutschen Sprache thun als die Deutschen in irgend einem anderen Lande und wenn auch in manchen Gegenden die deutsche Schule und deutscher Gottesdienst noch ein wenig vernachlässigt werden, so ist doch das Werk im Gange und gerade keine Gefahr vorhanden, daß die Deutschen in Amerika in naher Zukunft ihr Deutschthum verlieren werden.

Sinnsprüche.

Der ist ein Narr, der sich nimmt an,
Was er doch nicht vollbringen kann.

Der giebt nicht viel, wer sich erst viel besinnt
Und, stets an's Ende denkend, nie beginnt.

Behüt' deine Zunge, bewahre dein Herz,
So sparst du den Andern und dir auch viel Schmerz.

Wenn plötzlich Unheil an dich trat,
Sei außer Fassung nicht gebracht;
Du bist nicht wehrlos: Guter Rath
Kommt über Nacht.

Es scheinen die Berge zu schwanken,
Wenn Blitze herniedersprüh'n
Und Tugend und Treue zu wanken,
Wenn Leidenschaften glüh'n.

Der Mensch sei niedrig oder groß,
Mühseligkeit ist Aller Los,
Nicht Gold giebt Glück, noch Rang, noch Pracht,
Man ist, wozu das Herz uns macht.

Frauen-Stimmrecht in Kansas.

Gouverneur Martin von Kansas hat die Bill mit seiner Unterschrift versehen, welche den Frauen von Kansas das Stimmrecht in städtischen Wahlen verleiht. So ganz sicher scheint der Herr Gouvernenr sich bei Unterzeichnung dieses Weiberstimmrecht-Gesetzes nicht gefühlt zu haben, denn er sucht seine Handlungsweise mit dem Hinweis zu entschuldigen, es handle sich gewissermaßen nur um einen Versuch und wenn der Versuch fehlschlage, könne man das Gesetz ja immer noch widerrufen. Viele Unheil könne es auf keinen Fall anrichten.

Das ist ein wohlfeiler Trost und besser wäre es schon gewesen, wenn Herr Martin dem thörichten Gesetz sein Veto entgegengesetzt hätte. Und wenn er sich die Mühe gegeben und an Orten, wo das Weiberstimmrecht besteht, nach den Wirkungen sich erkundigt hätte, so würde er wohl zu einem Veto sich entschlossen haben. Die Befürworter des Weiberstimmrechts haben z. B. bisher stets das Territorium Washington als Beispiel angeführt und auf die guten Erfolge, die das Gesetz dort haben sollte, hingewiesen. Nun lesen wir aber in der „Seattle Post", daß diese und ähnliche günstig lautende Berichte einfach der Wahrheit nicht entsprechen. Die „Post" erklärt ohne alle Umschweife, man habe das Frauenstimmrecht nun drei Jahre lang prüfen können und die öffentliche Meinung verlange nunmehr immer lauter die Abschaffung des Unfuges. Die Frauen wollen ebenso wenig mehr etwas davon wissen wie die Männer und wenn es heute zu einer Volksabstimmung käme, würde die ganze Bevölkerung, Männer und Frauen, gegen das Weiberstimmrecht sich aussprechen. — [Germania.]

Allerlei.

— Die russische Mittelmeer-Flotte ist nach Japan beordert worden, wo der Czar ein großes Geschwader anzusammeln gedenkt.

— Sam Jones, der Erweckungsprediger, soll erklärt haben, er glaube an einen dachlosen Himmel und an eine bodenlose Hölle. Dies Glaubensbekenntniß ist originell.

— Im Frühling d. J. soll versuchsweise, wie die „Now. Wr." berichtet, in der Krim, Südrußl., eine Kaffeepflanzung angelegt werden.

— Der Versuch mit dem Anbau neuer Pflanzen im Kaukasus schreitet rüstig fort. Laut Nachrichten kaukasischer Zeitungen wird in der Umgebung von Tiflis jetzt der die Chinarinde liefernde Baum angepflanzt.

— Wie russische Blätter berichten, wird die Eröffnung der Universität in Tomsk (Westsibirien), deren Gebäude längst vollkommen fertig ist, im Herbst erfolgen. Das Professoren-Collegium ist bereits gebildet, und für das erste Studienjahr werden auf der Universität in Sibirien an 25—30 Hörer eingeschrieben sein.

— Nachrichten aus Arizona zufolge sind immer noch nicht alle mördertischen Apaches eingefangen. Zwischen Oputa und Guasaba in Mexico hat eine aus sieben Indianern bestehende Bande eine reisende Familie angegriffen und einen der Männer getödtet und scalpirt, einen andern schwer verwundet.

— Wie stark die Einbildung oft wirkt, zeigt folgender Fall. Vor einigen Tagen schlug sich ein Holzfäller in Maine mit der Axt auf den Fuß und sah im Stiefel einen großen Schnitt. Ueberzeugt, daß er sich den Fuß abgeschlagen habe, setzte er sich hin und brüllte um Hilfe. Als diese kam, fand sich, daß zwar Stiefel und Strumpf zerschnitten, die Haut aber nicht einmal blutig geritzt war.

— Eine große Colonie von Negern aus Nord-Carolina und Virginien — man spricht von 11,000 Personen — soll die Absicht haben sich irgendwo in Dakota auf Regierungsland niederzulassen. Ein bezügliches Committee hat mit dem Abgeordneten des Territorums Gifford berathschlagt und ist nach Dakota unterwegs, um einen geeigneten Platz auszusuchen.

— Wie aus Yankton, Dakota, gemeldet wird, befürchtet man in Folge des starken Schneefalles in diesem Winter verheerende Hochfluthen. Indianer, welche in den Missouri-Niederungen zu überwintern pflegen, haben ihre Zelte abgebrochen und verlegen ihre Lager auf die Hügel. Sie behaupten, daß der Wasserstand im Missouri in diesem Jahre ungewöhnlich hoch werden würde.

— Der Sultan hat dem heiligen Stuhle kundgeben lassen, daß der armenisch-katholische Patriarch von Constantinopel unterwegs sei, um dem Papste einen kostbaren Ring zu überbringen. Dieser Ring, an welchem seit dem Sommer 1885 gearbeitet wird, soll ein wahres Prachtstück sein, ein Fischerring von seltener Größe und Schwere, im Mittelfelde, in erhabener Arbeit, St. Peter mit einem Netze fischend und rings um das Bild ein Kranz sehr schöner und großer Diamanten. Ueber die Wahl dieses Geschenkes wird Folgendes mitgetheilt: der Delegat der päpstlichen Gewalt in Constantinopel, Perugino Rotelli, ein Jugendfreund Leo XIII., sei im Juli 1885 vom Sultan befragt worden, welches Geschenk Sr. Heiligkeit gefalle. „Ein Kreuz", habe Jener hierauf unbedachterweise erwidert. Durch ein Zeichen des Dolmetschers auf seinen Verstoß aufmerksam gemacht, habe Rotelli etwas gezögert, worauf der Sultan einwarf: „Vielleicht eine Tabakdose?" Auf die Gegenbemerkung des Delegaten, der Papst schnupfe nicht, habe hierauf der Sultan entschieden: „Nun, da werde ich Sr. „Heiligkeit" denn einen Ring senden."

— Betreffs der emporblühenden deutschen Ansiedlung Ohiowa im County Fillmore im südlichen Nebraska wird der „Jll. Staatsztg." von dort geschrieben: „Auf dem Platze, wo früher nur ein einziges Gebäude mit der Postoffice stand, erhebt sich heute ein schönes Städtchen, welches den Namen Ohiowa trägt. Es wurde erst im Sommer 1886 ausgelegt und heute hat es schon über 200 Einwohner, und bereits sind die verschiedensten Geschäfte vertreten: zwei Schmieden, zwei Wirthschaften, drei Groceries, ein Schnittwaarenladen, eine Apotheke, zwei Banken, ein Fleischergeschäft, ein Schuhmacher, ein Eisenwarenladen, drei Holz- und Kohlenhöfe, ein Getreidespeicher, eine Druckerei u. s. w. Ohiowa liegt im südlichen Theile von Fillmore County, rings von blühenden Farmen umgeben, auf deren reichem Boden allerlei Getreide, Obst, Gras, Gemüse wohl gerathen. Diese Gegend ist eine Ebene undbietet für jeden Einwanderer eine schöne Gelegenheit, sich eine gute Heimath zu gründen, wenn er die nöthigen Mittel dazu hat, auch Arbeitsmuth und Ausdauer besitzt. Man findet hier alle drei Meilen öffentliche Schulhäuser, in einzelnen wird sogar die halbe Zeit deutsch unterrichtet. Es giebt hier auch deutsche Kirchen; in einer Umgegend von 55 Meilen befinden sich nicht weniger als 7, schreibe sieben, deutsche Kirchen, wo Jedem freier Zutritt gestattet wird. Kurz, hier ist eine große deutsche Ansiedelung, in welcher alle Landestheile Deutschlands vertreten sind."

Gemeinnütziges.

— Unfruchtbare Bäume fruchtbar zu machen. Man macht um mehrere Aeste herum einige Einschnitte mit dem Messer. Die Rinde zwischen diesen Einschnitten nehme man indeß nicht heraus, diese eingeschnittenen Zweige werden aber bald ganz vorzügliche, gute und viele Früchte tragen; so beschneide man im Sommer die Wurzeln und man wird die Freude haben, schon im nächsten Sommer die Bäume nicht nur reichlich blühen, sondern auch tragen zu sehen.

— Alte Hühner erkennt man an den harten Sporen und den rauhen Schuppen an den Füßen; der untere Theil des Schnabels ist steif und unbiegsam, der Kamm ist dick und rauh. Junge Hühner zeigen nur Anfänge von Sporen, die Schuppen an den Füßen sind glänzend, glatt und von frischer Farbe, die Krallen sind zart und scharf, der Unterschenkel ist weich und der Kamm ist dünn und glatt. Alte Truthennen haben rauhe Schuppen an den Füßen, Schwielen an den Sohlen, und lange starke Krallen; eine junge Truthenne zeigt in allen Punkten genau das Gegentheil. Alte Truthähne erkennt man an den rauhen Schuppen an den Füßen und an der vom Kopfe herabhängenden Bartquaste; bei jüngeren Thieren fehlt die letztere, und die Bartlappen sind zarter. Alte Gänse haben rauhe Füße, starke Flügel, dicken, starken, unbiegsamen Schnabel, gröbere Federn und dicke Haut; jüngere Thiere erkennt man an der Zartheit der Haut unter den Flügelspitzen. Alte Enten zeigen dieselben Merkmale wie bei den Gänsen; bei einer jungen Ente ist der Schnabel im Verhältniß zur Kopfbreite erheblich länger als bei einer alten. Alte Tauben haben rothgefärbte Füße und es fehlen die langen gelblichen Flaumfedern, welche im Gefieder einer jungen Taube eingestreut sich vorfinden; eine junge Taube hat außerdem glatte geschlossene Füße und eine blasse Färbung.

Telegraphische Nachrichten.

Ausland.

Deutschland. — Berlin, 24. Feb. Die „Post" sagt in einer Besprechung des auswärtigen Einflusses auf die Wahlen, Rußland habe die weiteren entscheidenden Schritte in seiner orientalischen Politik hinausgeschoben; das Blatt erachtet den französisch-deutschen Krieg bald für unvermeidlich, ob er aber unverzüglich bevorstehe, wisse Niemand. Ganz Europa erwarte gelassen den Krieg, sei aber heute schon damit zufrieden, daß die Gefahr nicht größer ist, als sie in Wirklichkeit ist.

Berlin, 25. Feb. Wie die Kölnische Zeitung berichtet, sind in der Zeit vom 9. Januar bis zum 12. Februar 1118 Wagenladungen Bauholz über die deutsche Grenze nach Frankreich gegangen.

Berlin, 26. Feb. Der Fürst Alexander v. Battenberg leidet an den Blattern.

Leipzig, 23. Feb. In Chemnitz und der dortigen Umgegend treiben mormonische Agenten ihr Unwesen und veranlassen viele Leute zur Auswanderung nach Amerika.

Oesterreich-Ungarn. — Pest, 21. Feb. Der halbamtliche „Pester Lloyd" meldet: Oesterreich bleibt bei seinem Entschlusse, die Besetzung Bulgariens durch Rußland als unmittelbare Veranlassung zum Kriege anzusehen, stehen. Falls diese eintritt, wird es die Russen nicht in Bulgarien, sondern dort, wo es ihm für seine Kriegführung am vertheilhaftesten erscheint, angreifen.

Wien, 21. Feb. Wie das „Wiener Fremdenblatt" meldet bewerben sich viele Bewohner von Elsaß-Lothringen, welche in einem ausbrechenden Kriege zwischen Deutschland und Frankreich neutral zu bleiben wünschen, um das österreichische Bürgerrecht.

Schweiz. — Zürich, 22. Feb. Einem Telegramm aus der Schweiz zufolge werden in Belfort, Besancon und Lyon ungeheure Mengen von Lebensmitteln aufgespeichert.

Frankreich. — Paris, 24. Feb. Im südlichen Frankreich wurden heute Erdstöße wahrgenommen und man erwartet jeden Augenblick eine Catastrophe. Nizza, Cannes und Montone sind halb verlassen.

Paris, 25. Feb. „La France" macht Boulanger darauf aufmerksam, daß Deutschland nach Metz französische Cavallerie Uniformen und Tschakos einführe und die französischen Cavallerie-Signale von den Truppen einüben lasse, um dadurch die Ausführung eines Handstreichs zu erleichtern.

Belgien. — Brüssel, 23. Feb. In Machienne-au-Pont sind in dem Brison'schen Walzwerke heute zwei riesige Schwungräder in Stücke geplatzt, wodurch die ganze Eisenhütte zerstört worden ist. 35 Arbeiter wurden mehr oder weniger schwer verletzt und drei von ihnen sind bereits gestorben.

Italien. — Rom, 23. Feb. Heute Morgen um 9 Uhr wurden in Nizza zwei heftige Erdstöße verspürt. Häuser schwankten, Mauern barsten und in einzelnen Fällen stürzten gebrechliche Miethshäuser ein. Die Leute stürzten aus ihren Häusern und dankten auf der Straße knieend Gott für ihre Rettung vom Tode. Auswärtige Besucher der Stadt wurden so sehr erschreckt, daß sie schleunigst abreisten. Viele Leute wurden von niederfallenden Trümmerstücken verletzt. — Durch die Erdstürze verursachte Schneestürze sollen im Gebirge ungeheuren Schaden verursacht haben. — Ein zweites und heftigeres Erdbeben hat Genua, Pavia, Lucia, Cuneo, Albissola, Porto Marizio, Onegli und Noli heimgesucht. In Savona kamen acht Personen um das Leben und fünfzehn wurden schwer verletzt.

Rom, 24. Feb. Die heute Morgen hier eingetroffenen Nachrichten über das gestrige Erdbeben ergeben, daß die von ihm angerichteten Verwüstungen beträchtlich erheblicher sind, als anfänglich angenommen wurde. Am Schlimmsten wurde die genuesische Riviera betroffen. Ueber 1500 Menschen sind in jenem Bezirke um das Leben gekommen. In dem auf einem Hügel belegenen Dorfe Bajardo waren eine Menge Menschen nach den ersten Erdstößen in die Kirche geflüchtet. Als später ein heftigerer Erdstoß erfolgte, stürzte die Kirche ein, und 300 Menschen wurden von den niederfallenden Trümmern erschlagen. Auf dem italienischen Theile der Riviera sind die Verwüstungen von Eigenthum noch unberechenbar.

Rom, 25. Feb. Amtliche Berichte geben die Zahl der Verunglückten auf 300 Todte oder Verwundete in Bajardo, 250 Todte oder Verwundete in Diano Marino, 50 Todte in Diano Castello, 30 Todte in Castellano, 50 Todte und 30 Verwundete in Bussano, 34 Todte und 37 Verwundete in der Provinz Genua an. Man schätzt die Zahl der Opfer in der Provinz Porto Maurizo auf 750 Todte und 50 Verwundete.

London, 25. Feb. Aus Genua wird berichtet: Die Bevölkerung brachte die vergangene Nacht im Freien zu; Viele flüchteten auf die im Hafen liegenden Schiffe und 2000 suchten mit Hilfe der Eisenbahnen das Weite. In einem Hause in Diano Marino wurde ein Ball abgehalten, als das Erdbeben eintrat. Das Haus stürzte ein und die Tänzer wurden erschlagen; sie lagen haufenweise unter den Trümmern. Unter vielen der zerstörten Häuser befanden sich in den Kellern große mit Olivenöl gefüllte Behälter, welches zur Ausfuhr nach Frankreich oder Deutschland bestimmt war. Eine Abtheilung Soldaten fand bei der Durchsuchung von Trümmerhaufen einen Richter Namens Rossi noch am Leben. Während sie versuchten, ihn aus den Trümmern zu befreien, fiel ein Balken hernieder und tödtete Rossi; ein Soldat wurde dabei verletzt. Bereits haben 15,000 Menschen Nizza verlassen und die Auswanderung dauert noch immer fort. Auf der ganzen Riviera sind die Eisenbahnzüge von Flüchtlingen überfüllt.

Rußland. — Petersburg, 23. Feb. Wie aus Warschau gemeldet wird, befürchtet man dort im Kriegsfalle innere Unruhen; Rußland kauft für Rechnung des Militär-Etats ungeheure Mengen Getreide und Holz auf kürzeste Lieferungsfristen.

Berlin, 24. Feb. Aus Dorpat wird gemeldet, daß der Czar darein gewilligt habe, die Universität daselbst, welche für einen Mittelpunkt deutscher Bestrebung gilt, eingehen zu lassen.

Afghanistan. — London, 19. Feb. Der Gouverneur von Afghanisch-Turkestan hat vom Emir von Afghanistan die Nachricht erhalten, daß russische Officiere mit einer Compagnie bucharischer Reiter Vermessungen machen, um den Amu Darja in der Gegend von Kulpah zu überbrücken, und daß ein Einmarsch der Russen zwischen Kundug und Balkh droht.

Indien. — Calcutta, 21. Feb. Ein auffallend großer Indigo-Verbrauch in Amerika wird gemeldet; es sind allein für dieses Land 10,000 Kisten aufgekauft worden. — Die Königin hat den Vicekönig von Indien, Lord Dufferin, beauftragt, der Bevölkerung ihren wärmsten Dank für deren anläßlich ihres Jubiläums an den Tag gelegte Anhänglichkeit an sie auszusprechen.

China. — London, 24. Feb. Der Pekinger Berichterstatter der Times meldet, daß gegen die dringenden Vorstellungen des französischen Gesandten das Haupt einer reichen christlichen Familie in Se Amun hingerichtet worden ist. Er schildert die Lage der Christen in den Provinzen Sze-Tschuar und Kunitschau als äußerst bedenklich und drängt auf die Absendung eines päpstlichen Legaten nach Peking, um durch die Verabredung eines bestimmten vorläufigen Auswegs aus den Streitigkeiten mit den Christen für deren Schutz zu sorgen und dem gegenwärtigen Zustand, welcher nur zu einer allgemeinen Christenverfolgung und Abschlachtung und zu Bürgerkrieg führen könne, ein Ende zu machen.

Inland.

Cincinnati, 20. Feb. Eine brutale That ist gestern Abend hier auf Mount Adams verübt worden. Die Tochter der Frau Matilda Warren fuhr ihr kleines Schwesterchen vor dem Hause hin und her, als ein Betrunkener Namens Edward Jordan vorbei taummelte und das Wägelchen mitsammt dem Kinde in den Rinnstein schmiß. Auf die Hilferufe des entsetzten Mädchen eilte die Mutter herbei und hob das Kind auf, wobei sie einige Worte über die Rohheit des Menschen fallen ließ. Dieser ließ die Frau bis auf einige Schritte an sich herankommen und schoß ihr dann eine Kugel in die Brust. Die Frau ist noch am Leben, doch gilt die Wunde für tödtlich.

New York, 20. Feb. Die Nachricht, daß das Haus F. Kraus & Co. in Milwaukee den Auftrag erhalten habe, für Rechnung der deutschen Regierung 200,000 Bushels Hafer zu unverzüglicher Lieferung nach Antwerpen in Amerika aufzukaufen, wird durch den hiesigen Agenten der Firma, Louis J. Merkel, bestätigt. Wie man erfährt, ist die Firma Robert Fredericks & Co., Libertystraße No. 22. in New York, die Hauptzwischenhändlerin, welche von der deutschen Regierung nicht bloß mit dem Ankaufe von Hafer, sondern auch mit dem von Mais und rothem Winterweizen beauftragt ist. Gestern wurden bereits 25 Sack Probehafer an den Hauptlieferanten in Deutschland abgesendet. Eigenthümlicher Weise wurde die Correspondenz in der Sache in französischer Sprache geführt.

Minneapolis, 25. Feb. Das Zuchthaus zu Sioux Falls in Dakota ist heute Vormittag zum Theil abgebrannt. In dem Gebäude befanden sich gegen 100 Sträflinge, die jedoch sämmtlich in Sicherheit gebracht wurden.

New York, 25. Feb. Im Osten hat ein so starker Schneefall stattgefunden, daß der Eisenbahnverkehr in's Stocken gerathen ist. Der nach Westen fahrende Postzug der Boston und Lowell-Bahn mußte Donnerstag Abend um Neun in St. Johnsbury, Vt., liegen bleiben, um die Räumung des verschneiten Geleises abzuwarten, welches westlich von dort auf einer fünfzehn Meilen langen Strecke fünf bis zwanzig Fuß hoch mit Schnee bedeckt sein soll.

Marktbericht.

25. Februar 1887.

Chicago.

Sommerweizen, No. 2, 74—76½c; Korn, No. 2, 34—35½c; Hafer, No. 2, 23¾; Roggen, No. 2, 54c; Gerste, No. 2, 50—52c; Kleie, $11.50 — 12.50 per Tonne. — Viehmarkt: Stiere, $3.35 — 5.30; Kühe, $1.75—4.00; Schlachtkälber, $3.50 — 7.00; Milchkühe, $20.00 — 45.00 per Kopf; Schweine, schwere, $5.35—5.75; leichte, $4.75 — 5.45; Schafe, $3.50—5.00; Lämmer, $4.75—6.00. — Butter: Creamery, 20—25½c; Dairy, 15—20c. — Eier: frische, 15c. — Geflügel: Truthühner, 8—9½c; Hühner, 8—9c; Enten, 10 — 11c; Gänse, 7—8½c. — Federn: von lebenden Gänsen, 40c; von Enten 24—28c; von Hühnern, trocken gerupft, 2c. — Kartoffeln: 48—52c per Bushel. — Heu: Timothy, No. 1, $9.50—10.00; No. 2, $8.50—9.50; Prärie, No. 1, $6.00—6.50. — Samen: Klee, No. 1, $4.55—4.60; Timothy, No. 1, $1.83; Flachs, No. 1, $1.04.

Milwaukee.

Weizen, No. 2, 78½c; Korn, 35¾—36½c; Hafer, 28½—31½c; Roggen, 56½c; Gerste, 51½c. — Viehmarkt: Stiere, $3.25 — 4.65; Kühe, $2.00 — 3.25; Kälber, $3.00 — 5.50; Milchkühe, $20.00 — 30.00 per Kopf; Schweine, schwere, $5.25 — 5.55; leichte, $4.95—5.40; Schafe, 2.75 — 4.50; Lämmer, $3.75 — 4.75. — Butter: Creamery, 18—25c; Dairy, 11 — 20c. — Eier: frische, 16c. — Kartoffeln, 50 — 60 per Bu. — Samen: Klee, $5.00—5.15; Timothy, $2.05—2.15; Flachs, $1.03—1.04c. — Wolle: gewaschene, 28—32c; ungewaschene, 18—25c.

Kansas City.

Weizen, No. 2, 69c; Korn, No. 2, 29c; Hafer, 26½c. — Viehmarkt: Stiere, $3.50 — 4.40; Kühe, $2.25—3.40; Schweine, $4.30 — 5.35; Schafe, $2.25—3.50.